

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz

Band: 68-69 (1972-1973)

Heft: 1-6: Festschrift für Robert Wildhaber zum 70. Geburtstag am 3. August 1972

Artikel: Frauenbünde und maskierte Frauen

Autor: Kuret, Niko

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-116803>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbünde und maskierte Frauen

Mit besonderer Berücksichtigung des südslawischen Raumes

von *Niko Kuret*, Ljubljana

Mircea Eliade verdanken wir eine geistreiche Aussage. «Die magisch-religiöse Kraft der Frau erfuhr ein Schwindel erregendes Zunehmen durch die rituelle Nacktheit. Die vollkommenste Offenbarung der Grossen Mutter ist eben die Nacktheit...» Und weiter: «Der Mann hingegen steigert seine magisch-religiösen Möglichkeiten eben dadurch, dass er sein Antlitz verbirgt und seinen Körper verummmt...»¹.

Die Richtigkeit von Eliades Satz über die «Nacktheit» der Frau findet ihre Bestätigung in den kleinen, nackte Frauen von gedrungene Körperbau darstellenden Plastiken («Venus»), die von den Archäologen dem Neolithikum zugeschrieben und als Symbol der Fruchtbarkeit an sich, des «Magna-Mater-Komplexes», aufgefasst werden. Die zweite Aussage wird durch die Männerbünde bestätigt, wie Frobenius² sie in Afrika kennengelernt hatte und deren Existenz auch im europäischen Raum von späteren Forschern «entdeckt» wurde. Die Mitglieder der Bünde traten zu bestimmten Zeiten verummmt auf, um zunächst in rituellen Umgängen Ahnengeister darzustellen. Es ist aber wohl anzunehmen, dass die Männerbünde im Wandel der menschlichen Ordnungen, wo z. B. die Frau in der mutterrechtlichen Ordnung die herrschende Rolle zu übernehmen drohte, einen zusätzlichen Zweck annahmen – die Wahrung der alten vaterrechtlichen Stellung des Mannes³.

Seit Karl Meuli, der die manistische Maskentheorie ausgearbeitet hat⁴, ist die allgemeine Ansicht gang und gäbe, die Verummung sei überall und seit je ein Vorrecht des Mannes. Der Schluss, dass Frauen in den überlieferten Ordnungen das Maskenrecht nicht zustehe, ist jedoch nicht haltbar.

Es stimmt zwar, dass in denselben überlieferten Ordnungen das Maskieren in der Regel von den Jungmannschaften als den Nachfolge-

¹ M. Eliade, Art. Maschera, in: Enciclopedia universale dell'arte, VIII. Venezia-Roma o.J. (1964) Sp. 877–878. (Meine Übersetzung aus dem Italienischen, N. K.)

² L. Frobenius, Die Masken und Geheimbünde Afrikas. Halle 1898 (= Abh. der Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie d. Naturforscher 74).

³ Die Männerbünde arteten dadurch auch in gewalttätige, Terror ausübende Gruppen aus, vgl. die Dukduk-Bünde auf den Südseeinseln.

⁴ K. Meuli, Maske, Maskereien. HDA 5, Sp. 1744–1852.

rinnen der archaischen Männerbünde ausgeübt wird. Desgleichen ist es ein Merkmal des Verfalles dieser Ordnungen, wenn maskierte Mädchen oder sogar Frauen sich den Burschen zugesellen⁵. Ein bekanntes Beispiel liefert das Renaissance-Zeitalter in Italien, wo zunächst in den Städten durch den Verfall der mittelalterlichen Kultur auch das alte Maskenwesen seine endgültige «kultische Entleerung» erfuhr und das Maskenrecht allgemein auch von den Frauen ergriffen wurde. Dieser Verfall der «überlieferten Ordnung» ist im restlichen Europa wesentlich später eingetreten und schreitet in einigen Gegenden, besonders des Alpengebietes und des Südostens Europas, auf dem Lande verhältnismässig langsam vor.

Indem man die von den Jungmannschaften getragenen Maskenbräuche einer emsigen Forschung unterzieht, vergisst man jedoch völlig, erstens, dass es als Gegenstück der Männerbünde auch Frauenbünde gegeben haben dürfte^{5a} und, zweitens, dass beachtliche Reste, die an Frauenbünde gemahnen, im Volksleben Europas tatsächlich weiterleben. Diese Reste haben teilweise und in früheren Zeitläuften die von Eliade hervorgehobene «kultische Nacktheit» aufrecht erhalten, sich aber auch das Maskenrecht zu eigen gemacht, wobei das Wann und Wie allerdings weniger als bei den Männerbünden ersichtlich ist. Handelte es sich bei den Männern um den Ahnenkult, so dürfte bei den Frauen die Maskierung etwa den Anforderungen unbekannter Fruchtbarkeitsriten entsprochen haben; aus manistischen Vorstellungen dürften hingegen die Mädchenmaskierungen hervorgegangen sein, wie sie zunächst bei den Südslawen auftreten. Die (weiss) maskierten Mädchen wären als Verkörperungen der *Vilen* (Nom. Sing. *Vila*, «Nymphe») anzusehen, diese aber werden als Seelen frühzeitig verstorbener Mädchen gedeutet⁶.

Der Westen Europas kennt nun sowohl Frauen- bzw. Mädchen-gemeinschaften als auch ihre Feste⁷. Es ist bezeichnend, dass diese Feste zur Fastnacht stattfinden. Sie sind als «Weiberfastnacht», «Jungfernfasnet» u. dgl. bekannt. Der Entstehung der entsprechenden Gemeinschaften – es sind eigentlich keine geschlossenen Körperschaften, sondern ein zumeist nur einmal jährlich stattfindender Zusammen-

⁵ Siehe N. Kuret, O nosivcih slovenskih šemskih običajev. (Über die Träger der slowenischen Maskenbräuche). Slovenski etnograf 16–17 (1964) 167–178).

^{5a} Leider habe ich erst nachträglich die Arbeit Richard Wolframs «Weiberbünde» (Zs. f. Volkskunde 4, 1933, 137–146) kennengelernt.

⁶ Siehe E. Schneeweis, Serbokroatische Volkskunde. Bd. 1. Berlin 1961, 7.

⁷ Siehe die Zusammenstellung bei E. Fehrle, Feste und Volksbräuche im Jahreslauf europäischer Völker. Kassel 1955, 98ff.

schluss von Geschlechtsgenossinnen – und ihrer Feste beruht gewöhnlich auf einer «geschichtlich» fundierten Überlieferung. Von der Kenntnis oder dem Bewusstsein eines archaischen Ursprungs ist – ähnlich wie bei den Jungmannschaften – keine Spur erhalten geblieben. Es ist verständlich, dass eine verblasste und unverständlich gewordene Überlieferung einer allzu fernen Vergangenheit, die besonders in der schon früh rationalistisch eingestellten städtischen Kultur unhaltbar geworden war, durch ein plausibles Memorat ersetzt wurde. Die Gemeinschaft und der Brauch erfuhren dadurch allerdings eine Sinnverbiegung, eine Abänderung des Charakters vom ursprünglich Sakralen zum banal Profanen. Die Frauengemeinschaft tritt von nun an als Widerpart der männlichen Körperschaften auf. Man deutet sie als eine «Reaktion des Gewissens gegen die fortgesetzte Freiheitsbeschränkung der Frau, als eine gönnerhafte Almosengabe der Freiheit an die unfreie Frau: «sie soll auch einmal ihren Tag haben!»⁸, die den Frauen von den Männern zuerkannt wurde. Die Frauen, die nun vom «Frauenrecht» Gebrauch machten, folgten dem Beispiel der Männer: alle die verschiedenen, oft komisch benannten Fastnachtsfeste der Frauen waren – oder sind – eigentlich Gelage mit Tanz- und Zechfreiheit, Veranstaltungen, zu denen kein Mann Zutritt hat ausser bisweilen zugelassenen Vertretern der Behörden⁹.

Vor sechs Jahrzehnten hat es A. Becker aus Anlass des sogenannten «Weiberbratens» von Berghausen bei Speyer unternommen¹⁰, «Ursprung und Bedeutung» des «wunderlichen Brauches» und mehrerer anderer, ihm ähnlicher Bräuche, zu erforschen. Er begnügte sich nicht mit ihrer «historischen» Erklärung, die sich, näher besehen, überall als rein sagenhaft und kaum glaubhaft erwies, sondern stiess bis zu römischen Kulte vor, um darin Erklärung und Deutung der Bräuche zu finden. Er schloss, es handle sich im Grunde um einen Mutterchafts- und Fruchtbarkeitsritus, um ein Relikt der mutterrechtlichen Organisation, das in die frühen Zeitläufe der indoeuropäischen Besiedlung Europas hindurchscheinen mochte.

Sobald die Feste der Frauenkörperschaften im Westen Europas den Charakter reiner Fastnachtsunterhaltung angenommen und beibehalten hatten, wurde eine Entwicklung von mehreren tausend Jahren abgeschlossen.

⁸ HDA 2, Sp. 1758–1759.

⁹ (Wie Anm. 8) Sp. 1759.

¹⁰ A. Becker, Frauenrecht in Brauch und Sitte. Hess. Blätter f. Volkskde 10 (1911) 145–156. Siehe auch den Nachtrag nach Angaben von E. Hoffmann-Krayer in ders. Zs., 11 (1912) 34.

Wie steht es nun mit dem Fastnachtstermin? Er ist aus unserer Sicht entwicklungsgemäss gerechtfertigt. Es ist ja bekannt, dass der Grossteil der uralten manistischen Umzüge aus der Zeit der Winter-sonnenwende in die Vorfrühlingszeit verlegt wurde und sich mit den Frühlingsbräuchen, denen der Fruchtbarkeitszauber des primitiven Ackerbaues und der Viehzucht zugrunde liegt, verflochten haben. Unsere Kenntnis der Numenologie und der Dämonologie des Pflanzezeitalters reicht zwar kaum über reine Vermutungen. Mit R. Pittioni¹¹ aber dürfen wir für diese Zeitläufte theoretisch ein Numen in einer männlichen und einer weiblichen Form voraussetzen, wobei – um Pittionis Gedanken weiterzuführen – das männliche ein Erbe der steinzeitlichen Jäger (Felsbilder!) und das weibliche eine Erschliessung des Mysteriums der Fruchtbarkeit (Frauenplastiken!) dargestellt haben dürfte. Dieses letztere hat denn auch die Entstehung von Frauenbünden und Frauenriten hervorrufen können, wie sie in den auf uns gekommenen Formen nachklingen¹².

Die Zeit der winterlichen Umzüge hat sich im christlichen Zeitalter – in zufälliger Übereinstimmung mit dem viel älteren Termin der Saturnalien – grösstenteils vor der Fastenzeit festgelegt und die Bezeichnung «Karneval» (Carnis, vale!) angenommen¹³.

Es ist aber bezeichnend, dass der Fastnachtstermin einen entsprechenden Mädchenbrauch mit Vermummung nur bei den westlichen Slowenen behalten hat. Der restliche Südosten und der Osten Europas weisen zur Fastnacht überlieferungsmässig keinerlei Frauen- oder Mädchenbräuche, weder vermummt noch unvermummt, auf. Die im südslawischen Raum auftretenden Frauen- bzw. Mädchenbräuche verteilen sich ausschliesslich auf die Frühlingszeit von der Aussaat bis zur Sonnenwende (Regenzauber-Bräuche ausgenommen). Es sind Bräuche, in denen Reste früher Entwicklungsstufen typischer Frauen- bzw. Mädchenriten unschwer zu erkennen sind. Ihre Wurzeln dürften tatsächlich in neolithische numenologische Handlungen zur «Sicherung von pflanzlicher Fruchtbarkeit»¹⁴ reichen. Dieses bis in die Gegenwart bzw. in die jüngste Vergangenheit erhaltene Brauchtum

¹¹ R. Pittioni, Vom geistigen Menschenbild der Urzeit. Wien 1952, 114.

¹² Auch dies ist eine Vermutung, doch ist sie glaubhaft. Analogien mit z. B. von Frobenius (wie Anm. 2) festgestellten afrikanischen Bünden dieser Art sollten allerdings nicht herangezogen werden.

¹³ Dem entsprechen einige slawische Bezeichnungen: tschechisch *masopust* (*maso* «Fleisch», *pustiti* «lassen»); slowenisch *pust* (*pustiti* desgleichen «lassen»). Die deutsche *Fastnacht* wird auch *Fasnacht* geschrieben (Dörner!) und soll in diesem Falle zum sanskritischen *vas* «Frühling» in Beziehung gesetzt werden.

¹⁴ Pittioni (wie Anm. 11) 64.

ist allerdings keineswegs als eine unmittelbare Fortsetzung der ursprünglichen, vor Jahrtausenden praktizierten, von Frauen bzw. Mädchen getragenen Riten zu werten. Jahrtausende bringen unweigerlich auch wesentliche Metamorphosen mit sich. Dass aber ein Zusammenhang zwischen der unbekannten grauen Vorzeit und der bekannten Gegenwart besteht, unterliegt keinem Zweifel. Es ist allerdings bezeichnend, dass die im folgenden anzuführenden Bräuche tatsächlich nur «der Sicherung von pflanzlicher Fruchtbarkeit» dienen sollen.

Zunächst möchte ich bemerken, dass auch im südslawischen Raume keine ständigen, geschlossenen Frauengemeinschaften auftreten, sondern das weibliche Element bloss im eigenen Brauchtum vertreten ist. Im gemeinslawischen Raume, den ich als Ganzes allerdings nicht zu behandeln beabsichtige, der aber den südslawischen Raum umfasst, sind deutlich zwei Brauchtumsgruppen erkennbar, die meinen oben dargelegten Gedankengängen recht gut entsprechen.

Die erste Brauchtumsgruppe umfasst Riten, in denen Frauen bzw. Mädchen die «kultische Nacktheit» bis in die jüngste Vergangenheit bewahrt haben und erst später bloss in langen weissen Hemden aufzutreten pflegten. Der südslawische Raum hat solche Bräuche – mit Ausnahme etwa der *dodole* (Regenmädchen) – nicht erhalten¹⁵.

In der zweiten Brauchtumsgruppe, die den ganzen südslawischen Raum kennzeichnet, treten meistens Mädchen auf. In ad hoc zusammentretenden Dorfgemeinschaften erscheinen ein oder mehrere Mädchen in einer primitiven Maskierung – das Gesicht wird mit einem Schleier, mit einem selbstgewebten Handtuch oder mit mehreren weissen Sacktüchern verhüllt. Ob die Mädchen das Vermummten an sich den Männern nachgemacht haben oder nicht, bleibe dahingestellt. Die weibliche Art der Maskierung entspricht allerdings einer anderen Auffassung des Numinosen. Wenn wir im manistischen Bereich verbleiben, so haben wir es nicht mit «Ahnengeistern» zu tun, die im wilden Getöse heranstürmen. Es ist vielmehr die Vorstellung von Seelen, die wie weisse Nebel wallen – Mädchenseelen, die als *Vilen* in menschlicher Nähe weilen. In der nächsten Entwicklungsstufe wird die Maskierung hie und da aufgegeben, und die Mädchengemeinschaft tritt lediglich in weisser Kleidung oder im prächtigen Sonntagsstaat auf.

¹⁵ Eine Zusammenstellung von Bräuchen, in denen Frauen oder Mädchen in kultischer Nacktheit ihres heiligen Amtes walteten, verdanken wir W. Mannhardt, Wald- und Feldkulte. Bd. I. Berlin 1904², 560ff. Es sind einerseits Fruchtbarkeitsriten, andererseits Abwehrriten bei drohender Krankheit und Seuche, alle aber stammen aus slawischen Ländern (Böhmen, Russland).

Nun zu den Beispielen.

1. Zur Fastnacht treten bei den Slowenen in Italien, dicht jenseits der jugoslawisch-italienischen Staatsgrenze, im Učja/Uccea-Tal und im Tal der Resia, maskierte Mädchengruppen auf (Abb. 1–4). Man nennt sie *te bile máškare* oder *te lípe máškare*, «die weissen Masken» oder «die schönen Masken». Es sind immer nur vier beisammen. In früheren Zeiten hatte jede ein weisses Kleid an mit breitem roten Gürtel und einem Umhang aus weissen Tüchern. Sie hatte einen Männerhut auf mit vielen daran befestigten weissen Sacktüchern, die ihr das Gesicht und den Kopf überhaupt vollkommen verdeckten. Diese Art des Maskierens ist im Učja-Tal noch beibehalten worden. Im Resia-Tale schmückt man die Kopfbedeckung neuerdings mit hochaufgetürmten Kunstblumen und vielen breiten Seidenbändern, die das Gesicht vollkommen verdecken. Es ist bezeichnend, dass an der Kopfbedeckung oberhalb der Stirne eine winzige unbekleidete Puppe (heute aus Zelluloid oder Plastik) befestigt wird. Jedes Mädchen hält ein weisses Sacktuch in der Hand, an dessen zwei Zipfeln je ein kleines Glöckchen befestigt ist. Die vier Mädchen treten mit verhüllten Gesichtern in Begleitung von zwei Musikanten (Geige – «*cítira*» und Cello – «*brínkula*») ins Haus und führen drei der typischen resianischen Tänze aus, wobei die Glöckchen an den Sacktüchern im Rhythmus erklingen. Beim vierten Tanz darf die Hausfrau mittanzen, nachher aber rufen sie: «Froj!» (frei?) und gestatten dadurch auch den Männern, am Tanz teilzunehmen (die resianischen Tänze sind nicht Paartänze!). Sodann verlassen sie schweigend das Haus und besuchen das nächste, wo sich der Tanz wiederholt. So werden alle Häuser besucht. Am Aschermittwoch kommen sie in gewöhnlicher Kleidung wieder und nehmen Gaben in Empfang¹⁶.

2. Wenden wir uns nun dem Osten zu, wo einst zum Frühlingsbeginn das «Frühlingsrufen» bekannt war. «Die bulgarischen Mädchen steigen», nach Schneeweis¹⁷, «am Tage der 40 Märtyrer (10. März) auf die Berge und schneiden je 40 Zweige ab; die hiebei gesungenen Lieder beziehen sich auf das Nahen des Frühlings».¹⁸ An

¹⁶ Erstmals ist der Brauch in meinem Buch «Praznično leto Slovencev» (Das festliche Jahr der Slowenen) I. Celje 1965, nach Angaben meines Kollegen Valens Vodušek beschrieben worden (S. 71).

¹⁷ Schneeweis (wie Anm. 6) 130.

¹⁸ Bei Chr. Vakarelski, Bulgarische Volkskunde. Berlin 1969, finde ich den Brauch nicht angeführt.

diesen Brauch erinnert der «Philippsumgang», *filipovčica*, in Slawonien am 1. Mai¹⁹. Die Burschen bringen den Mädchen frühmorgens frisch geschnittene Weissbuchenäste, jedem Mädchen einen. Am Umzug dürfen jene Mädchen teilnehmen, die schon zum Weben fähig sind. Jedes Mädchen schmückt seinen Ast mit einem selbstgewebten Handtuch, kleidet sich ganz weiss und bedeckt den Kopf mit einem weissen Tuch oder bleibt barhaupt. Am Spätnachmittage gehen sie im Umzug durchs Dorf, kehren aber nirgends ein, sondern singen unterwegs. Nach beendeter Runde kehrt jede nach Hause zurück. Ihren Gesang bildet heute ein offenbar schon zersungenes Lied:

*Filip i Jakob goru lomio,
Druce zeleno, jajce šareno.
Filipovčice, jakobovčice!
Druce zeleno usw.*

Philipp und Jakob brach(en) den Berg auf.
Grünes Bäumchen, buntes Ei.
Philippsängerinnen, Jakobsängerinnen!
Grünes Bäumchen usw.

*Filip i Jakob goru lomio,
goru lomio, Boga molio,
da nam Bog dade, da kiša pade,
da kiša pade, da trava raste,
da trava raste, da paun pase.*

Philipp und Jakob brach(en) den Berg auf,
brach(en) den Berg auf, betete(n) zu Gott,
es wolle Gott, dass Regen fällt,
dass Regen fällt, dass das Gras wächst,
dass das Gras wächst, dass der Pfau weidet.

3. Der Samstag vor dem Palmsonntag ist bei den (orthodoxen) Serben und Bulgaren der «Lazarussamstag», serbisch *Lazareva subota*, wenn die «Lazarusumgänge» stattfinden, bulgarisch *lazariwane*²⁰. In Serbien ziehen kleine Mädchen, von Weidenzweigen umflochten (*lazarice, lazarkes*), in Begleitung von Knaben, von Haus zu Haus, schmücken die Häuser mit Weidenzweigen, tanzen und singen dazu jedem Hausgenossen ein für ihn passendes Brauchtumslied. Der Name des von Christus von den Toten erweckten Lazarus (Joh. 11, 1–44) wird mit dem serbischen *laziti* (kriechen) in Verbindung gebracht, obwohl es sich offenbar um einen Fruchtbarkeitsritus handelt. Im Srijem/Syrmium reichten sich nämlich die Mädchen – nach Vuk Karadžić²¹ – eine der anderen ein Knäblein von Hand zu Hand und sangen dabei:

¹⁹ Siehe J. Lovretić, Otok (Slavonija). Zbornik za narodni život i običaje 2 (1897) 408–411. – M. Gavazzi, Godina dana hrvatskih narodnih običaja (Kroatisches Volksbrauchtum im Jahresablauf). Bd. I. Zagreb 1939, 38.

²⁰ Schneeweis (wie Anm. 6) 132; Vakarelski (wie Anm. 18) 325–326, er bringt auch ein Bild der *lazarke*, Abb. 338.

²¹ Vuk Stefanović Karadžić, Srpski rječnik istumačen njemačkim i latin-skijem riječima – Lexicon serbico-germanico-latinum. U Beču – Vindobonae 1852, 320–321.

Lazi, lazi, Lazare!
Te dolazi do mene,
prihavataj se za mene:
za svilene rukave,
za svilene marame,
za klečane kecelje!

Krieche, krieche, Lazarus!
 Und komm zu mir,
 Klammere dich an mich:
 An die seidenen Ärmel,
 An die seidenen Tücher,
 An die gewebten Schürzen!

In der Crna gora/Montenegro zählte die Gruppe an die zehn Mädchen, alle im Brautgewand. Sie sangen und tanzten und wurden dafür belohnt. Weh jedem, der sie unterwegs aufhalten wollte, nach dem Volksglauben sollte ihn ein böses Ende ereilen²². In der letzten Zeit üben den Brauch nur noch Zigeunermädchen aus. Die Gruppe zählt nun nur mehr 2–3 Mädchen, sie werden von einer älteren Frau und von einem Geigenspieler begleitet²³. Der Brauch ist in fast ganz Bulgarien verbreitet und verläuft ähnlich wie in den serbischen Gegenden. Teilnehmerinnen sind da alle Dorfmadchen, solche höheren Alters, solche mittleren Alters und die ganz kleinen. Sie tanzen gesondert der Reihe nach, und zwar auf dem Dorfplatz. Mancherorts sind sie einheitlich gekleidet und schmücken sich sogar mit dem Brautschmuck. Die Anwesenden beschenken sie. Eine «Königin» hält ein Knäblein in ihrem Schoss, und im Liede wünscht man den Frauen männliche Nachkommenschaft. Sonst kommt in den Lazarusliedern der Wunsch nach Fruchtbarkeit der Äcker, der Weinreben und des Viehs zum Ausdruck. Auch in Bulgarien treten hie und da Zigeunermädchen an die Stelle der Dorfmadchen.

4. Ein kroatischer Brauch sind die «Kreuzträger(innen)», *križari* (*križarice*), *križi*, *kerstari*²⁴. Es sind Schulmadchen (bisweilen auch Knaben, aber stets gesondert)²⁵, die in Slawonien und im Srijem/Syrmium zu Christi Himmelfahrt in Umzügen auftreten. Am Vorabend wird von jeder Gruppe ein grösseres Tragkreuz angefertigt, mit Blumen, bunten Tüchern, oft auch mit einem kleinen Spiegel geschmückt. Dieses Kreuz wird an der Spitze des Zuges getragen, die Teilnehmerinnen folgen paarweise. Sie werden von Knaben als Gabenträgern und wurden früher von einem Dudelsackpfeifer begleitet. Nach

²² A. Jovičević, *Godišnji običaji. Riječka nahija u Crnoj gori* (Jahresbräuche). Montenegro. Zbornik za narodni život i običaje 26 (1928), *Lazarice* S. 317–318.

²³ M. Dj. Miličević, *Život Srba seljaka* (Das Leben der serbischen Bauern). Srpski etnografski zbornik 1 (1894), *Lazarice* S. 98–102.

²⁴ Gavazzi (wie Anm. 19) 61–69. – Schneeweis (wie Anm. 6) erwähnt den Brauch nicht. – Bilder bringen Gavazzi (wie Anm. 19) Abb. 10, und Lovretić (wie Anm. 19) Abb. 49 und 50.

²⁵ Lovretić (wie Anm. 19) kennt den Brauch nur als Mädchenbrauch (Slawonien).

Gavazzi soll es sich um einen Hirtenbrauch handeln, der das Äussere der einstigen kirchlichen Prozessionen zu Christi Himmelfahrt übernommen habe. Christi Himmelfahrt wird in Kroatien und in Ostslowenien tatsächlich als ein Hirtenfest gefeiert²⁶. Es könnte wohl sein, dass ein altes Hirtenfest vom christlichen Fest überlagert wurde. Doch keines der Lieder, welches beim kroatischen Brauch gesungen wird, erwähnt Vieh oder Hirtenleben überhaupt, sondern alle flehen bloss um eine gute Ernte, alle wünschen den Hausgenossen Glück, ja, es sind manche Teile sogar den Liedern der *lazarice* und der *filipovčice* entnommen. Bezeichnend ist z.B. die Strophe:

<i>Svi križi, Bože, na pune stole!</i>	Alle Kreuze (stelle), o Gott, auf reichgedeckte Tische!
<i>Tko nas daruje zlatnim dukatom, ti njega, Bože, zdravljem, veseljem!</i>	Wer uns einen goldnen Dukaten schenkt, schenk ihm du, o Gott, Gesundheit und Freude!
<i>U domu zdravlja, u brdu vina, u brdu vina, u polju žita, na svakom klasu po kilu žita, na suražice i po dvi kile, na svakom trsu po kabal vina, na povalice i po dva kabla...</i>	Daheim Gesundheit, im (Wein)berg Wein, im (Wein)berg Wein, im Feld Getreide, Auf jeder Ähre ein Kilo Weizen, auf jedem Mischkorn deren zwei, auf jeder Rebe ein Kübel Wein, auf jedem Schössling deren zwei...

Der Rundgang der Kreuzträgerinnen wird von ihrem Gesang begleitet, die Segenswünsche bringen sie vor den Häusern dar. Überall werden sie belohnt.

5. Der eindrucksvollste Mädchenbrauch, den ich anführen kann, sind jedoch die «Königinnen», *kraljice* oder *ljelje*²⁷. Es ist ein Pfingstbrauch vornehmlich im katholischen Slawonien, hat jedoch zum Pfingstfest keine Beziehung. Das Pfingstfest heisst auf kroatisch *Dúbovi*. *Duh* (Geist) könnte mit dem Hl.Geist in Verbindung gebracht werden, es ist jedoch wahrscheinlicher, dass das christliche

²⁶ Kuret (wie Anm. 16) Bd. 2, 15–17.

²⁷ Der älteste Bericht bei Vuk St. Karadžić (wie Anm. 21) 298–299, s. v. *Kraljice*. Siehe weiter Gavazzi (wie Anm. 19) 70 und Schneewis (wie Anm. 6) 139. Eindrucksvoll die Schilderung bei Lovretić (wie Anm. 19) 408–409. Neuerdings gewürdigt und rekonstruiert wurde der Brauch 1967 in Zagreb, siehe die Schrift «Narodni običaj Ljelje-Kraljice... kao historijski spomenik» (Der Volksbrauch der Ljelje-Kraljice... als historisches Denkmal). Zagreb 1967, mit den Beiträgen von Zd. Lechner (11–12) und Marjana Gušić (23–41) und schönen Aufnahmen. Sonst siehe Bilder bei Gavazzi (wie Anm. 19) Abb. 11; Schneewis (wie Anm. 6) Abb. 32; Lovretić (wie Anm. 19) Abb. 51. – Dazu noch: T. Dömötör, Dodola and other Slavonic Folk-Customs in County Baranya (Hungary). Acta Ethnographica Academiae Scientiarum Hungaricae 16 (1967) 404 (Whitsun Queen).

Fest ein älteres Ahnenfest (*dúhovi* «Geister») überlagert hat²⁸, ohne den überlieferten Brauch beeinträchtigt zu haben²⁹. Der Brauch weist in den – zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Gegenden verfassten – Berichten verschiedene Varianten auf und gestattet auch, eine bestimmte Entwicklung zu verfolgen.

M. Gavazzi hat die gegenwärtigen charakteristischen Züge des Brauches dargestellt³⁰. Acht bis zehn erwachsene Mädchen in ihrem Festtagsgewand und einer eigenartigen Kopfbedeckung versammeln sich zu einem Umgang. Die Kopfbedeckung ist ein Männerhut, den sich jedes Mädchen von ihrem Auserwählten oder vom Bruder borgt; er wird mit Reiherfedern und mit Goldmünzen (Dukaten) geschmückt. Bei den Búnjevci wird der Hut durch eine diademartige Krone ersetzt. Auf der Vorderseite des Hutes wird ein Spiegelchen befestigt, hinten aber bunte Bänder. In serbischen Gegenden bedeckte die *kraljica* – nach Vuk Karadžić 1852 – den Kopf und das Gesicht mit einem weissen Handtuch. Jedes Mädchen hat einen Säbel in der Hand, er kann echt oder auch aus Holz sein, verziert ihn mit Bändern oder steckt eine Orange, eine Zitrone oder einen Apfel daran. In dieser Gruppe wird eine der Teilnehmerinnen *kraljica* (Königin) oder *kralj* (König) genannt. Es kommen auch beide gleichzeitig vor. Sie werden vom *barjaktar* (Fahnenträger) und verschiedentlich auch von anderen Rollenträgern begleitet (*djever* «Brautführer», *mlada* «Braut»). Zu dieser Gruppe gesellt sich eine andere Gruppe, die von Mädchen in weissem Festtagsgewand gebildet wird. Sie haben das Gesicht mit einem Schleier (*burungjuk*, sprich burundschuk) verhüllt, man nennt sie *orubljice*. Es ist der Gesangschor, der den Tanz der *kraljice* begleitet (die *kraljice* singen in der Regel nicht). Seinerzeit wurde der Zug von einem Dudelsackpfeifer (*gajdaš*) begleitet, heute wird er durch Bur-schen mit Tamburitzen ersetzt. Bis auf einige Orte in Slawonien ist der Brauch ausgestorben.

Der Zug geht singend durchs Dorf und macht bei jedem Hause Halt; bei Häusern, wo man trauert, geht man vorbei.

Wir verdanken Frau M. Gušić neuerdings eine vortreffliche Analyse und Deutung des Brauches³¹. Die *kraljice* seien zu apotropäischen

²⁸ So auch Gušić (wie Anm. 27) 26.

²⁹ Auch die Orthodoxen kennen den Brauch – in Serbien vom Cer bis zum Timok, siehe Vuk St. Karadžić (wie Anm. 21) 299. Das Fest wird *Trojička nedelja* «Dreifaltigkeitssonntag» genannt.

³⁰ Gavazzi (wie Anm. 19) 70ff.

³¹ Gušić (wie Anm. 27) 26ff.

Zwecken in Männer transvestierte³² heiratsfähige Mädchen, die durch den Umgang die Initiation bestehen. Dazu war der Besuch in den einzelnen Häusern seinerzeit eine «Brautschau»³³, wie sie der gesellschaftlichen Struktur des einstigen exogamen Matriarchates entsprach.

Der Gesang der *kraljice* ist durch den nach jedem Vers wiederkehrenden Refrain *ljeljo* gekennzeichnet; nach ihm wird mancherorts auch die Gruppe benannt (Pl. *ljelje*). M. Gušić geht der Etymologie des Wortes nach und stellt im Rumänischen *lelea* (Nymphe) fest, der das alttürkische **elë* zugrunde liegen dürfte (**elë – lelea > lejla > ljelja*), welches einen weiblichen Dämon bezeichnet. Es gilt also, die Initianten vor Dämonen zu schützen. Wer sind sie? Auch M. Gušić meint, es seien die Seelen frühzeitig verstorbener Mädchen, denen die Ehe nicht beschert war und die sich an den Lebenden rächen möchten.

In der weiteren Untersuchung gelangt M. Gušić zur Feststellung, dass es sich um einen vorslawischen Ritus aus der kaukasisch-iranischen Sphäre handelt und dass der Träger des Ritus einer jener Organismen gewesen sein dürfte, die im sprachlichen System des slawischen Ethnos als Vertreter der pontisch-iranischen Kulturwelt auftraten und ihre Lebensformen bei der Wanderung in ihre heutige Heimat mitgebracht hatten³⁴.

6. Der letzte der termingebundenen Mädchenbräuche ist jener der «Sonnenwendsängerinnen», bei den Slowenen *kresnice*, auch *lădarice*, bei den Kroaten *ladarice*, *ladekarice*, *ladanjke*, auch *kresovalje*, *krisnice*, *ivančice* u. ä. genannt³⁵. Bei den Slowenen sind die Sonnenwendsängerinnen aus früheren Zeiten im äussersten Westen – im slowenischen Teile Kärntens (Österreich), ferner in der slowenischen Untersteiermark, im einstigen Krain (ihre Umgänge fanden in der Mitte des 19. Jahrhunderts sogar in der Stadt Ljubljana statt!), an der istrianischen Grenze bezeugt und bis in die letzte Zeit in der Bela krajina/Weisskrain erhalten geblieben; der Brauch reicht dann weiter in den nordwestlichen Teil Kroatiens.

³² Leider lässt M. Gušić (wie Anm. 27) die – heute allerdings schon meistens aufgegebene – Maskierung, die Verhüllung des Gesichtes, unbeachtet.

³³ Eigentlich eine Ausschau nach Ehepartnern.

³⁴ Allerdings hat es Parallelen des Brauches auch anderswo. Ausgesprochen tritt er in Böhmen (*královna*) und noch vielerorts in Europa auf, wo man neben dem Mai- oder Pfingstkönig auch die Maikönigin (*reine de printemps*, *belle de mai*, *reine de mai*, *Maia*) kennt (siehe die Zusammenstellung bei Mannhardt [wie Anm. 15] 343 ff.). Man dürfte auch die slowenische *lepa Leksa*, «die schöne Lexa», damit in Zusammenhang bringen, siehe N. Kuret, «Erster» und «letzter» in den Frühlingsbräuchen der Slowenen. *Lětopis za serbski ludospyt* 11/2 C (1968) 137.

³⁵ Siehe Kuret (wie Anm. 16) II, 99–107.

Die Lieder der slowenischen Sonnwend Sängerinnen in der Bela krajina lassen deutlich den Sinn und den Verlauf des Brauches erkennen. Nachdem das Feuer (Johannisfeuer) niedergebrannt war, begaben sich 4–5 Mädchen in weisser Kleidung, mit einem weissen Kopftuch bedeckt, welches ihnen – in früheren Zeiten – das Gesicht verdeckte (Maskierung!), in Begleitung eines Knaben, der ihren Gesang auf der Doppelflöte begleitete, auf den Umgang durch Felder und Weinberge, wo sie singend eine reiche Ernte erflehten. Nach dem Umgang begaben sie sich – immerfort singend – in die Dörfer, wo sie bei jedem Hause Halt machten und den Hausgenossen ihre guten Wünsche im Liede darbrachten. Typisch der Anfang des Liedes:

*Bog daj, Bog daj dober večer,
daj nam, Božje, dobro leto!*

Gott geb, Gott geb einen guten Abend,
gib uns, Gott, ein gutes Jahr!

Für jeden Hausgenossen – Hausvater, Hausmutter, Sohn, Tochter – ist eine eigene Strophe bereit. Nachdem der Gesang zu Ende ist, erwarten sie eine Gabe:

*Dajte, dajte, darovajte!
Mi nimamo kada stati,
mi smo nocoj malo spale,
malo spale, rano vstale...*

Gebet, gebet, beschenkt uns!
Wir können nicht lange dastehen,
wir haben heut nacht wenig geschlafen,
wenig geschlafen, sind früh aufgestanden...

Nach Empfang der Gaben bedanken sie sich mit einer eigenen Dankesstrophe. Gibt man ihnen nichts, so verfluchen sie das Haus.

In Kroatien³⁶ ist der Flurumgang nicht bezeugt, der Gesang vor den Häusern weist jedoch eine ausgesprochene Ähnlichkeit mit jenem aus der Bela krajina auf. Typisch dürfte der alte, stets wiederkehrende Ausruf «*lado, lado*» sein. Er wurde ursprünglich als Name eines weiblichen Numens interpretiert (so in Slowenien schon 1607 durch den Ljubljanaer Bischof Th. Hren/Chrön und später, 1768, in Kroatien durch den Zagreber Jesuiten Martin Sabolović, nach welchem der Dichter Paul Vitezović «*Lado accipit pro Sibilla seu mulier vatidica...*»), heute jedoch nur als Ausruf betrachtet wird. Die Richtigkeit dieser Auffassung bezweifle ich neuerdings wieder. Es liegt doch nah, dass in diesen Umzügen ein weibliches Numen angerufen wird, wie auch die Sängerinnen bei ihrer rituellen Handlung, ursprünglich «maskiert», in einer bestimmten Rolle (als Verkörperung einer Seelengestalt?) auftreten!

³⁶ Bilder bei Gavazzi (wie Anm. 19) Abb. 22; Schneeweis (wie Anm. 6) Abb. 33.

Die Zeit dieser Umzüge (*ládanje*) begann mancherorts schon am Georgstag (24. April) und endete am Johannisabend (23. Juni). Die Absicht ist klar ersichtlich: die nun wachsende Saat soll geschützt werden, damit eine reiche Ernte gewährleistet wird.

7. Abschliessend sei nun noch des kroatisch-serbisch-bulgarischen Brauches der «Regenmädchen» *dodole*, *prporuše*, bulgarisch *peperude*, *peperuge* und *dodola*, *dudula*, *dudalica* Erwähnung getan. Nach Mannhardt³⁷ haben sich zahlreiche Forscher diesem Problem gewidmet³⁸. Durch die Regenmädchen wird in Zeiten der Dürre, da also die Ernte gefährdet ist, Regen erfleht. Wir stossen da im südslawischen Raum erstmalig auf die kultische Nacktheit. Ein Mädchen wird nämlich nackt ausgezogen, jedoch mit Hollunderzweigen so dicht umflochten, dass es darunter verschwindet und kaum die Augen zu sehen sind. Zwei oder drei ihrer Kameradinnen führen sie nun durchs Dorf und singen dabei eines der rituellen Lieder, so z. B.³⁹:

<i>Mi idemo preko polje, oj Dodo,</i> <i>oj Dodole!</i> <i>A oblaci preko neba, oj Dodo...</i>	Wir ziehen übers Feld, oj Dodo, oj Dodole! Und die Wolken überdecken den Himmel, oj Dodo...
<i>Naša Doda Boga moli, oj Dodo...</i> <i>da udari rosna kiša, oj Dodo...</i> <i>da orosi rosna polja, oj Dodo...</i> <i>i ovnove vitoroge, oj Dodo...</i>	Unsere Doda fleht zu Gott, oj Dodo... dass Regen sich ergiesse, oj Dodo... dass er beriesle die tauigen Felder, oj Dodo... und die Widder mit gewundenen Hörnern, oj Dodo...

Die *dodola* musste ein sehr junges Mädchen sein (10–12 Jahre), «unschuldig» in jeder Hinsicht, vor Eintritt der Menarche, sie sollte das letzte Kind ihrer Mutter sein, es würde Unheil über das Kind und über das Dorf kommen, wenn ihre Mutter nachher noch eine Geburt hätte.

Bei jedem Hofe machte man Halt, die *dodola* tanzte, und die Mädchen sangen, z. B.:

³⁷ Mannhardt (wie Anm. 15) 327–333.

³⁸ Ich verweise in erster Linie auf die ausgezeichnete Studie von Vesna Čulino-
vić-Konstantinović, *Dodole i prporuše* (Dodole und prporuše). Narodna um-
jetnost 5 (1963) 73–96 (mit dt. Zus.). Den kroatischen Brauch fasst M. Gavazzi
(wie Anm. 19) in der Hrvatska enciklopedija 5 (1945) 143 s. v. Dodole zusam-
men, den bulgarischen behandelt Vakarelski (wie Anm. 18) 328–329. – Sonst
beschäftigten sich mit den südslawischen Regenmädchen Zoltan Ujváry, Une
coutume des Slaves du Sud: la «Dodola». Publicationes Instituti Philologiae
Slavicae Debreceniensis 38 (Debrecen 1963) 131–140, und T. Dömötör (wie
Anm. 27) 399–404. – Bilder siehe bei Schneeweis (wie Anm. 6) Abb. 27, und
Dömötör (wie Anm. 27) Abb. 400, 403, 405, für Bulgarien bei Vakarelski (wie
Anm. 18) Abb. 339.

³⁹ Deutsche Übersetzung von Schneeweis (wie Anm. 6) 162.

<i>Udri, kišo, sitna roso, ej dodo,</i>	Ströme, Regen, feiner Tau, ej dodo,
<i>ej dodole,</i>	ej dodole,
<i>te porosi naša polja, ej dodo...</i>	und benetze unsere Felder, ej dodo...
<i>i u polju svaki usev, ej dodo...</i>	und im Felde jede Saat, ej dodo...

Während des Tanzes wurde die *dodola* von der Hausfrau mit einem Kübel Wasser begossen. Dadurch erscheint die *dodola* symbolhaft als ein Opfer, welches sein Leben für das Wohlergehen der Gemeinschaft hingibt⁴⁰.

Heute übernimmt die Rolle der *dodola* meist ein Zigeunermädchen. Die «kultische Nacktheit» sowohl als die vollkommene Vermummung sind meist aufgegeben worden. Das Mädchen tritt in Alltagskleidung auf, die Vermummung begrenzt sich meistens auf einen Laubkranz auf dem Kopfe oder aus einer aus frischen Zweigen geflochtenen Kopfbedeckung. Der Vorgang (das Begiessen) bleibt derselbe. Die *dodole* werden mit Eiern, Mehl, Speck oder Geld beschenkt.

Ähnlich verhält es sich mit der rumänischen *paparuda*. Der Brauch scheint auch zu den Ungarn gedrungen zu sein⁴¹.

*

Diese zu einer übersichtlichen, kurzen Zusammenstellung gereihten Bräuche⁴², deren Problematik ich, wo es möglich war, kurz umrissen habe, sind eben in der zu Anfang dargelegten genetischen Sicht einer umfassenden Studie wert. Zusammenfassend kann man jedoch jetzt schon sagen, dass im südslawischen Raum die Existenz von frühen Frauen- und Mädchenbünden durchscheint und dass ihre Überlieferung in Bräuchen, die eigentlich kultischen Handlungen entsprechen, bis unlängst am Leben war. Ähnlich wie bei den von Burschen getragenen Maskenbräuchen sind oder waren bis unlängst bei diesen Handlungen teilweise auch die Mädchen, allerdings in der ihnen und ihrer Rolle entsprechenden Art, maskiert. Auch die Frauen- bzw. Mädchenmasken blicken demnach auf kultische Anfänge zurück und stehen ebenbürtig neben den Burschenmasken Europas.

⁴⁰ Siehe D. Marinov, *Narodna vera i religiozni narodni običaji*. Sbornik za narodni umotvorenja i narodopis (1914) 547.

⁴¹ Siehe Ujváry (wie Anm. 38) 138–140.

⁴² Den Umzügen der *Pebtre*/Perchten und der *Licije*/Luzien im slowenischen Alpenraum bzw. im slowenisch-kroatischen pannonischen Raum möchte ich eine besondere Untersuchung widmen. Bis dahin verweise ich auf die Beschreibung in meinem Buch (wie Anm. 16) IV, 267–280 (*Pebtra*) und 47–48 (*Licije*) mit ausführlichen Literaturangaben.

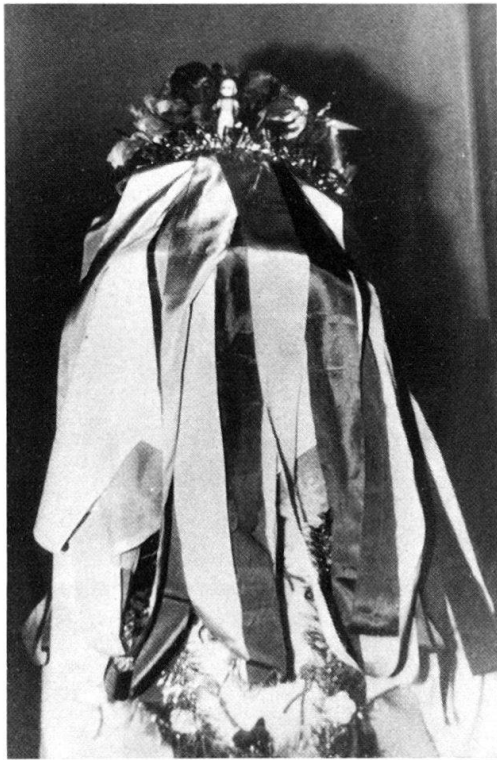


Abb. 1. Maskiertes Mädchen («*ta lipa*» oder «*ta bila máškara*») aus dem Resia-Tal, Vorderansicht (mit dem Püppchen über der Stirne).



Abb. 2. Dasselbe, Hinteransicht.



Abb. 3. Dasselbe, mit enthültem Gesicht.



Abb. 4. Tanz der «*máškare*» aus dem Resia-Tal: vier mit verhüllten Gesichtern (die vierte wird von den zwei mittleren verdeckt), das fünfte Mädchen (ohne Kopfmaskierung, links) tanzt mit.